**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 20 (1916)

Buchbesprechung: Neue Schweizer Lyrik

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Neue Schweizer Lyrik.

(Fortfetung).

Nicht eben erfreulich ist eine andere Verspublikation: Ferdinand Buom= berger hat unter dem Titel "Am Webstuhl" 7) ein Büchlein Lyrik heraus= gegeben, das Gedichte der verschiedensten Art, ernster und heiterer Natur, solche mit persönlichem oder sozialem Einschlag ent= hält, ohne jedoch eine zwingende, äußere oder innere fünstlerische Daseins= oder sagen wir wenigstens Drucknotwendigkeit zu erweisen. In den meisten Fällen ge= winnt man von diesen sprachlich oft un= glaublich nüchtern und ungeschickt geformten Weisen leider den Eindruck, daß sich zwar mit Worten trefflich reimen läßt, aber "Dichtungen" im ästhetischen Sinne dabei nicht herauskommen: man= che dieser Verse wirken geradezu ver= fehlt oder trivial, speziell die verunglück= ten Versuche, sich humoristisch oder sa= tirisch geben zu wollen, in Stücken wie "Die Blutvilla" oder "An meinen Hund!" Auch "Automobilfahrt" gehört nach Genre

und Technik zu einer Kate= gorie von "Reimerei", der man in einer ernsthaft zu nehmenden Gedichtsamm= lung heutzutage nicht mehr sollte begegnen müssen. Und diese Tatsache, die wir mit Absicht tadeln statt sie, was einfacher und vielleicht will= tommener wäre, nur tot= zuschweigen, ist deshalb um= so bedauerlicher, weil der Verfasser der vorliegenden Verse, freilich bisher nur in seltenen Fällen, dargetan, daß er auch Besseres und Bedeutenderes zu geben, sich glücklicher auszusprechen vermag; die beiden Gedichte "Melancholie" und "Wetter= tanne" sind ermutigende und versöhnende Kronzeu= gen dafür! Die Haupt= schwäche dieser Inrischen Erstlingsgabe scheint mir

daher mehr in einem Mangel an Strenge und Selbstzucht sowohl bei der Formgebung wie bei der Auswahl der als druckreif bestimmten Gedichte zu liezgen denn in einem rettungslosen Berssagen der fünstlerischen Begabung oder des poetischen Empfindens als solchen. Etwas mehr schöpferische Konzentration auf die wesentlich dichterischen Momente und vermehrte Sorgfalt in der rein technischen Behandlung und Berwendung der wortfünstlerischen Ausdrucksmittel dürften weiteren Bersuchen lyrischer Betätigung entschieden zum Vorteil gereichen.

Caspar Willy Streiff, der sich schon vor einigen Jahren der literarischen Welt seiner Heimat mit einem Gedichts buche vorgestellt hat, legt die Früchte einer zweiten dichterischen Ernte in dem Bande "Dramatische und neue Inrische Dichtung" 8) vor. Was von der mit etwas stark aufgetragenen Effektlichtern wirkens

8) Bafel, im Selbftverlag, 1915.



7) Mit Buchschmuck, gezeichnet bon Friedr. Walthard. Zürich, Berlag Art. Inftitut Orell Füßli, 1915.

Martha Stettler, (Bern) Paris. Puppentoilette. In Burcher Brivatbefig.

den, das Buch beschließenden dramatischen Dichtung "Die gallische Priesterin" (Schau= spiel in drei Atten) etwa noch Rühmliches zu sagen wäre, will ich lieber einem be= rufeneren, fachmännischen Interpreten überlassen und mich hier auf die Bewertung der liedhaften Schöpfungen be= schränken. Dabei ist in erster Linie hervor= zuheben, daß sich die Eigenart von Streiffs poetischer Schaffenskraft und Auffassung weit mehr und deutlicher in der mit "Eigene Welt" überschriebenen Lieder= gruppe offenbart als in den unter ver= schiedenen Einflüssen nachgefühlten und nachgebildeten Gedichten der andern Ab= teilungen, den "Griechischen Elegien" oder den "Gesängen an Böcklin und an Segantini", von denen speziell die lett= genannten Inklen dichterische Huldigun= gen an die zwei großen Meister der Farbenkunst darstellen, die allerdings die leuchtende Klarheit und den genialen Glanz ihrer gefeierten Motive und Vor= bilder mit den Mitteln der Sprache nicht zu erreichen vermögen. So suchen wir uns denn den Rern der dichterischen Streiffs und sein freies Beaabuna schöpferisches Gestaltungsvermögen lie= ber durch Gedichte des vierten und per= sönlicheren Abschnittes zu vergegenwär= tigen: Lieder wie das vielsagende, an innerem Schauen und Erleben reiche "Der Springbrunnen" oder das tief und fein empfundene "Die Zeit" geben uns davon, glaube ich, den besten und einleuch= tendsten Begriff. Auch Dichtungen wie "Brügge", die allerdings der ersten Gruppe angehörenden Verse "August" und das fleine Stimmungsbild "Am Walensee", das ich als Rostprobe dieser zum größ= ten Teil freien und reimlosen Rhythmen den Lesern vorlegen möchte, zeigen einen bemerkenswerten Ernst künstlerischen Er= fassens und ein heißes Ringen um den möglichst vollendeten Ausdruck des gewählten Themas; man höre beispielsweise das zulett erwähnte Seestück:

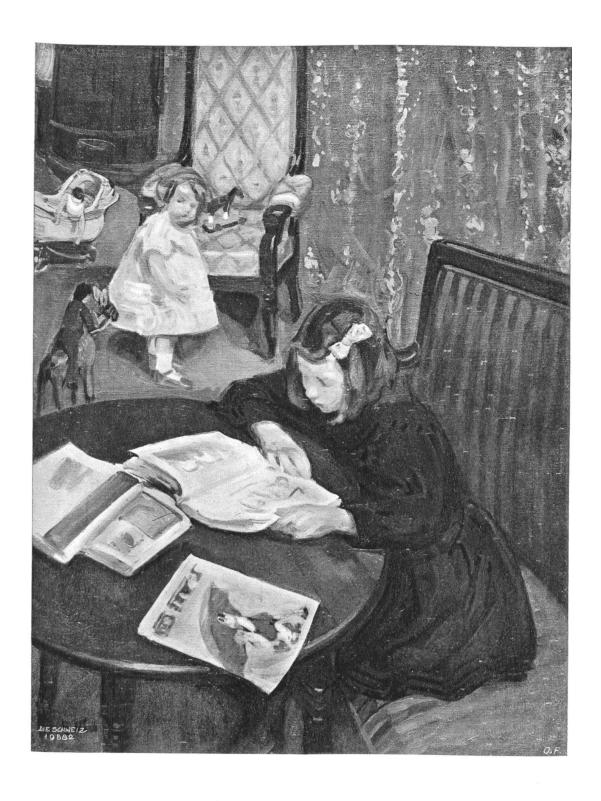
Sah einen Baum am Walensee, Der Herbstwind hat sein grün Gewand Schon längst verblasen in den See. So dunkel war die Bergeswand, Als wäre sie die stehende Nacht. Ich selber stand und lauschte bang Dem Ton, der mit geheimer Macht Den Abendwind durchdrang. Bald schwoll es wie Tritonenruf, Bald wie ein leiser Saitenschlag, Als wär der kahle Baum die Harfe.

Einen völlig andern Rlang als diese das "Land der Schönheit mit der Seele suchenden" Dichtungen eines neuzeitlichen Runstjüngers verraten dann die mehr herben und fraftvoll beschwingten Weisen, die, von sozialen Leitmotiven ausgehend, der Versband Hans Hubers, "Amboßgeläute, Gedichte" 9), vereinigt. Auch in diesen Liedern, die einer gewissen Groß= zügigkeit in der Auffassung und Dar= stellung der menschlichen Lebenswerte nicht entbehren, offenbart sich das stre= bende Bemühen und Ringen einer fünst= lerisch begabten, reich veranlagten Natur-Da und dort macht sich freilich, besonders in formaler und sprachtechnischer Hinsicht, noch eine fast gewollt wirkende trotige Eigenwilligkeit im Bestreben nach einer möglichst persönlich geprägten Stilart gel= tend, und nicht durchgehends ist schon, wie es in einzelnen dieser Weisen immerhin angebahnt und mit zureichenden Mitteln versucht worden ist, jene höchste Abklärung, innerliche Vertiefung und bildhafte Leucht= fraft erreicht, die wir in ihrer schlichten Einfachheit und überwältigenden stillen Größe als das entscheidende Hauptmerkmal aller echten Lyrik zu betrachten und zu fordern gewöhnt sind. Aber es ist eines jener erfreulichen ersten Bekenntnisbücher, die auf die spätere reichere Entwicklung und die glückliche Erfüllung der zwischen Blättern ruhenden Keime und Wünsche hindeuten; einige poetische Vor= läufer fünftiger Vollkommenheit, Stücke wie beispielsweise das einführende "Ge= heimnis" mit dem glühenden Zeugnis vom Vollgehalte jeder tüchtig geleisteten, förperlichen oder geistigen Arbeit:

An singender Schmiede hab ich's erlauscht: Durch wehendes Feuer und Funkensang, Durch Amboßgeläute und Hammerklang Die tiefe Symbolik des Lebens rauscht!

oder der Schlußpassus des Gedichtes "Das Erwachen" mit der feinen dichterischen Wendung von den Flügeln des Traumfalters berechtigen durchaus zu dieser angenehmen Hoffnung.

<sup>9)</sup> Mit dem Bilbnis des Berfassers ausgestattet. Büs rich, Berlag der Buchhandlung des Schweizerischen Grütlis vereins, 1915.



Martha Stettler, (Bern) Paris.

Lesendes Madchen. Moderne Galerie, Rom.

Bertha Hallauer läßt ihren Ge= dichtband "Späte Rosen" 10), 1911 zum ersten Mal herausgegeben, in verhältnis= mäßig kurzer Frist in einer zweiten, be= reicherten Ausgabe erscheinen. Sängerin des anmutigen Klettgaus be= lingt in natürlich schlichten Weisen die landschaftlichen Reize ihrer "Heimat", ihr "turzes Glück", die "Erinnerung" und das "Entsagen", um in den drei letten Teilen des Buches "Was das Jahr bringt", "Bunte Garbe" und "Kriegszeit" die= lenigen Lieder zusammenzufassen, deren Włotive mehr allgemeiner als persönlicher Natur sind. Die Dichterin gestaltet die nicht allzu umfangreiche, aber doch öfter leidenschaftlich bewegte Welt ihrer Ge= danken und Empfindungen in wohltuend einfachen Formen, die etwa an den öfter auch bei Angelika v. Hörmann oder Frida Schanz erklingenden Volksliedton ge= mahnen mögen; daneben zeichnet sie ein inbrünstiger Ernst in der Art der bekann= ten trefflichen Dichtungen der verstorbe= nen Bernerin Marie Döbeli und eine linnig verhaltene, schmerzvolle, aber nie= mals weichliche Wehmut aus, der wir, in ähnlichen Tonarten angeschlagen, etwa in den resignierten Klagegesängen der einst vielgefeierten Zeitgenossin Anna Ritter

10) Zweite vermehrte Auflage. Zürich, Berlag Art. Institut Orell Füßli, 1916.

Reine durchdringende, im= begegnen. pulsiv schaffende, übermächtige Originali= tät, aber ein bodenständig gesundes Empfinden und ein gemütvoller feiner Sinn für das Poetische spricht aus man= den ihrer bestgelungenen Lieder, wie etwa "Juli", "Einsames Wandern", "Sehnsucht" II (S. 62), "Und dennoch träumt mir oft ...", "Oft nimmt nachts die Wanderschuhe ...", "Alles geht vor= über ...", zu uns. Hie und da stoßen wir allerdings auch — ein Beweis, daß die Beschränkung des Gebotenen ohne Scha= den noch etwas strenger gehandhabt wer= den dürfte — auf einen ziemlichen Be= Itand von althergebrachtem poetischen Ge= meingut und sogar auf einzelne geschmack= lose Wendungen und Ausdrücke. Freilich ist man vielleicht durch die überaus rege Inrische Produktionslust der letten Jahre mit seinen Ansprüchen an den dichteri= schen Gehalt und Sprachgebrauch wohl auch etwas strenger geworden, selbst auf dem Gebiete der Frauenliedkunst, wo man noch bis zum heutigen Tage aus üb= licher "Ritterlichkeit", leider meist nur zum Schaden der Sache und ihres guten Rufes, keinen allzu rigorosen Maßstab anzuwenden pflegt. Doch sollen diese wenigen, notwendigen Aussetzungen dem Wert des Liederbüchleins im großen und ganzen keinen Abbruch tun.

(Fortsetzung folgt).

## La Paz, die Hauptstadt Boliviens\*).

Mit feche Abbilbungen nach photogr. Aufnahmen von Mag. T. Bargas, Arequipa.

Im Herzen Südamerikas liegt die Re= publik Bolivien. Mit einem aus Stolz und Bitterkeit gemischten Gefühl nennt sie sich die südamerikanische Schweiz; denn im Guten wie im Schlimmen haben beide Staaten manches Gemeinsame. Auch Bolivien ist ein ausgesprochenes Bergland: die Anden türmen sich im Norden zu Gipfeln von über sechstausend Metern auf; schimmernde Eis= und Schneezacken Bieren die Westkette desselben Gebirges, und steil fällt die Ostkette gegen die uner= meßliche Tiefebene, während nicht min= der gewaltige Bergmassen den imposan= ten Abschluß gegen Süden bilden: das Ganze eine richtige, ungeheure Felsen= burg! Aber beengend fühlt auch Bolivien

seine Lage im Binnenland und die Absperrung vom freien Weltverkehr. Wohl ist der hemmende Wall im Westen von drei Schienensträngen durchbrochen und die Verbindung mit dem Stillen Ozean hergestellt, aber ihre Ausgangspunkte liegen in fremder Hand: Mollendo gehört Peru, Arica und Antofagasta beherrscht Chile. Diese Bahnlinien kommen in erster Linie der jetzigen Hauptstadt La Pazugute, die im Westen Boliviens, nahe am Titicacase und an der Grenze gegen Peru liegt. Ihre Höhe beträgt (nach Dr. Haufbal) 3780 Meter ü. M., und die Einsperschaft

<sup>\*)</sup> Bgl. besselben Verfassers Schilberung "Der Titis cacasee und seine Umgebung" im letten Jahrgang unserer "Schweiz" S. 433/43 (mit einer Kunstbeilage und neun Tertbilbern).